

Cy-born

In Gestalt einer schwarz gekleideten Figur mit Helm und Spiegelvisier erkundet *Cy-born* den Weltinnenraum, in dem Menschen, Dinge und Wissensbestände digital und analog um den Globus kreisen und dabei permanent Maßstäbe und Distanzen verschieben. Der außerirdische Charakter blickt als Beobachter auf das Geschehen zwischen Atmosphäre und Erdboden, von oben, erhaben, und ist doch Teil des Ganzen. Seit 2014 formt Christina Maria Pfeifer an einer Figur, die aus einer Wandarbeit heraus entstanden ist. In Zeichnungen und Collagen lotete sie bereits zuvor die Ausdehnungen und Relationen des Weltinnenraums aus. Vor *Cy-born* waren es Astronauten, Insekten, Bits and Bytes, die sich auf Erkundungsreisen durch irdische und außerirdische Welten begaben. In den Übermalungen machten diese Figuren ein geistiges Prinzip manifest und kommentierten, hinterfragten durch ihr Aufscheinen die abgebildete Situation und ihre Verbindungen. Bereits in der Zweidimensionalität des Papiers war der Helm des Astronauten ein wiederkehrendes Motiv.

Christina Maria Pfeifer hat mit *Cy-born* als Resonanzkörper für die Schwingungen unserer Zeit eine postmoderne Rückenfigur geschaffen. Im klassischen Sinne meint dieses Motiv eine Konzentration auf etwas, das bemerkenswert erscheint. Sehweisen werden durch einzelne Individuen oder Gruppen von mehreren Akteuren gebündelt, die statisch an einem Punkt verharren und damit eine Perspektive markieren. Die Rückenfigur ist deshalb auch als Linse zu begreifen.

Die ungeheure Dichte von Caspar David Friedrichs „Mönch am Meer“ etwa resultiert aus der intensiven Bearbeitung seiner Rückenfigur, deren Körper geradezu in sich zu rotieren scheint. Entsprechend forderte Johann Wolfgang von Goethe den Einsatz von Figuren, die die Möglichkeit der Reflektion und des direkten Erlebens der Natur in ihrer Betrachtung zugänglich machen.

Cy-born wandelt wie eine transformierte Rückenfigur durch die drei oder sogar vier Dimensionen des Weltinnenraums. Christina Maria Pfeifer selbst verkörpert die Figur. Die Materialien, aus denen sich Helm und Spiegelvisier zusammensetzen, Draht, Zeitungspapier, Spiegelfolie, Stab und Kleber, wirken schlicht und analog. Die Figur aber stammt aus dem Außerirdischen und verändert dadurch die Bestandteile ihres Kostüms, so dass sie wie High-Tech-Stoffe mit Eigenschaften erscheinen, wie man sie aus der Raumfahrt oder digitalen Animationen kennt.

Die aktivierte Rückenfigur erkundet wechselnde Räume und Sphären. In der Betrachtung hängt sich der Blick ihrer Follower an ihre tänzelnden Bewegungen, nimmt ihren Rhythmus auf, stoppt, läuft weiter, schweift umher. *Cy-born* ist auf der Suche, betritt altbekannte Pfade, schlägt immer neue Wege ein, ordnet Experimente an, begibt sich in Laboratorien, kommentiert und schreibt dennoch keine Bedeutungen zu. *Cy-born* ist mit Walter Benjamin gesprochen ein Flaneur und nach Jaques Derrida ein Beobachter des Beobachtens. Jaron Lanier nimmt an, dass Science-Fiction heute Realität geworden ist. *Cy-born* kann damit auch als Native einer Digital-Fiction verstanden werden. Mit ihrer Existenz multipliziert die Figur zugleich den Effekt des Befremdens, der Irritation, die eintreten kann, wenn man Gewohntes mit sprichwörtlich anderen Augen sieht.

Das Wahrgenommene transportiert *Cy-born* über Videos, ihren eigenen Blick mimit die Gestalt mit einer beweglichen, selbst geführten Kamera. Gleichzeitig oder abwechselnd folgt eine statische Kamera von außen dem Ziehen ihrer Bahnen. Zusammengeführt in Performances und Projektionen, die ihrerseits Räume bilden, verschmelzen die verschiedenen Blickachsen zu einem visuellen Streaming, durch das hindurch *Cy-born* und seine Follower die Untiefen öffentlicher und privater Strukturen vermessen. *Cy-borns*

Tauchgänge im Weltinnenraum sind als digitale Files selbst Bestandteil der Matrix, in der sich die Figur bewegt.

Ausgangspunkte für die Reisen durch den Weltinnenraum sind Landschaften und Diskurse. *Cy-born* befasst sich mit dem politischen Tagesgeschehen ebenso wie mit ästhetischen Qualitäten oder Formen des Sehens.

Das Spiegelvisier dient dazu, herauszufinden „was in der Luft liegt“, sagt Christina Maria Pfeifer, kann aber auch als Medium der Kontaktaufnahme mit denkbar anderen Welten verstanden werden. Über die Krümmung des Visiers entstehen Bilder, in denen vertraute Umgebungen ihre Form verändern und damit neue, unbekannte Assoziationen zulassen.

In Zukunft wird *Cy-born* weitere Facetten an sich und seinem Körper entdecken, Eigenschaften hinzufügen, über Techniken der Analyse und Empfindungen nachdenken sowie Gegenden in den Blick nehmen, die an bereits erschlossenes Terrain anknüpfen und doch weit darüber hinausgehen.

Simone Egger, Juli 2015

Copyright: Christina Maria Pfeifers, 2015

Text: Dr. Simone Egger, Kulturwissenschaftlerin und Kuratorin, München / Tirol